

Isolde Karle

Impulsvortrag am 19. März 2019 im Gemeindehaus  
Stuttgart/Christuskirchengemeinde

## Die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare

### 1. Warum überhaupt Ehe?

Seit 2017 ist es für gleichgeschlechtliche Paare in Deutschland möglich, eine Ehe zu schließen. Die homosexuelle community hat lange dafür gekämpft und mit großem Stolz reagiert, als das Parlament im Sommer 2017 diese Entscheidung fällte. Deutschland hat damit relativ spät die Institution Ehe für homosexuelle Paare geöffnet. Die Niederlande reformierte bereits 2001 die Ehegesetzgebung in diesem Sinn. Mit der Öffnung der Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare ist die *Verschiedengeschlechtlichkeit* kein grundlegendes Strukturmerkmal der Ehe mehr. Der Sinn der Ehe hat sich inhaltlich zugleich kaum verändert. Es geht nach wie vor darum, dass zwei Menschen, die eine Ehe eingehen, in besonderer Weise füreinander Verantwortung übernehmen und verlässlich, treu und respektvoll das Leben miteinander teilen wollen.

Manche wundern sich, warum die Ehe noch solch eine Attraktivität ausübt und offenbar auch für gleichgeschlechtliche Paare begehrenswert erscheint. Längst kann man in der Gegenwart in einer nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft zusammenleben, ohne dafür stigmatisiert zu werden. Doch zeigt sich aus soziologischer Sicht, dass der Übergang von einer informellen zu einer formellen Partnerschaft nach wie vor ein entscheidender *Passageritus* darstellt. So sagt das Eheschließungsritual nicht nur etwas über die gegenwärtige Liebe aus – wie die Liebeserklärung in einer informellen Beziehung –, sondern begreift die Paarbeziehung als unabschließbar: Die eheliche Beziehung wird *auf Zukunft hin* geschlossen. Da die Zukunft unbekannt ist, ist das Ritual der Trauung gewissermaßen eine „Beschwörung der Kontinuitätssicherheit einer Paarbeziehung“ (Nave-Herz, Warum noch Heirat?, 17) wie die Soziologin Rosemarie Nave-Herz formuliert. Riten verringern Unsicherheit und bearbeiten Gefühle der Angst und des Zweifels. Das Trauritual ist deshalb ein *rite de confirmation* (Nave-Herz, Ehe- und Familiensoziologie, 110): Es stabilisiert die eingegangene Bindung und bekräftigt zugleich das riskante Versprechen, das sich hier zwei Menschen geben.

Das Brautpaar verpflichtet sich mit dem Versprechen beieinander zu bleiben „bis dass der Tod uns scheidet“ in einer kirchlichen Trauung nicht nur vor Gott, sondern zugleich vor allen anderen. Das Paar weiß, dass auch diese anderen – ihre Familien und der Freundeskreis – sie nun als einander verpflichtet wahrnehmen. Die öffentliche Trauung signalisiert damit, dass die Partnersuche beendet ist, sie markiert deutliche Grenzen nach außen und kommuniziert Erwartungssicherheit nach innen. Zugleich gilt die erste Loyalität nun für alle sichtbar dem Ehepartner/der Ehepartnerin, nicht mehr den Herkunftsfamilien. Das fördert die Tragfähigkeit einer Beziehung und stabilisiert und entlastet sie. Rosemarie Nave-Herz formuliert: „Rituale dürfen für die Verfestigung von Beziehungen ... nicht unterschätzt werden, da ihr Sinn gerade auch darin liegt, dem neuen System innerhalb des gesamten Sozialsystems seine Position zuzuweisen und damit Grenzen symbolisch neu gezogen werden.“ (Dies., Ehe- und Familiensoziologie, 109)

Die Unverfügbarkeit und Verletzlichkeit dauerhafter Liebe kommt nicht zuletzt im Trausegen zum Ausdruck. Die Ehe wird durch den Segen unter die Verheißung Gottes gestellt. Der Segen symbolisiert in der Handauflegung körperlich wahrnehmbar die Zuwendung und Fürsorge Gottes. Der Segen hebt die Zweideutigkeiten des Lebens nicht auf, aber er ist als eine Kraft wirksam, die über das momentane Gefühl hinausgeht. Mit dem Segen ist verbunden, dass die Gesegneten selbst zu einem Segen für andere werden. Der Trausegen ist insofern kein privater Segen, sondern ein gemeinschaftlicher Akt, der über die unmittelbar Betroffenen hinausreicht und die Ehe herausfordert, auch für andere da zu sein.

Es ist nun vielleicht etwas klarer geworden, warum die Institution Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare eine hohe Anziehungskraft hat. Auch sie bedürfen der Vergewisserung, der Konfirmierung und bitten als Christen um den Segen Gottes für ihre Partnerbeziehung. Für gleichgeschlechtliche Paare hat der Segen dabei nochmals eine ganz besondere Bedeutung. Kerstin Söderblom formuliert: „Gerade aufgrund der Erfahrungen von Nichtakzeptanz, Ablehnung und Ausgrenzung wünschen sich viele lesbische und schwule Paare Gottes Zuspruch und Schutz auf dem gemeinsamen Weg. Aber auch Freude und Dankbarkeit für Liebe und Partnerschaft wollen sie öffentlich zeigen und im Segensgottesdienst vor Gott mit Familie und FreundInnen feiern. Es geht um die Stärkung einer Lebenssituation, die von vielen als Krise erlebt wird.“

## 2. Die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in praktisch-theologischer Perspektive

Damit kommen wir zu der Frage, warum sich die Kirche eigentlich mit einer Anerkennung von Homosexualität und der Segnung oder Trauung von gleichgeschlechtlichen Paaren nach wie vor so schwer tut.

Zwei Gründe werden im Hinblick auf eine Ablehnung oder Abwertung von Homosexualität bis in die Gegenwart hinein immer wieder genannt: (1) Die wenigen biblischen Texte, die sich auf homosexuelle Praktiken beziehen, tun dies ausschließlich negativ und verurteilen Homosexualität als Sünde (2) Die Vorrangstellung der heterosexuellen Ehe wird mit der biologischen Fortpflanzungsfähigkeit des heterosexuellen Paares begründet, die bei einem homosexuellen Paar ausgeschlossen ist. Auf beide Punkte möchte ich im Folgenden eingehen:

### a) Biblische Perspektiven

Es sind nur sehr wenig Bibelstellen, die sich auf homosexuelle Praktiken beziehen – und sie beziehen sich, wie eben schon gesagt, auf homosexuelle Praktiken, niemals auf eine partnerschaftliche homosexuelle Beziehung. Das, was wir heute Homosexualität nennen (ein Begriff, den es erst seit dem 19. Jh. gibt), ist überhaupt nicht im Horizont der biblischen Autoren. Bei den genannten Bibelstellen geht es durchweg um eine Abgrenzung von heidnischen Religionen und Gewohnheiten. So geht es bei der biblischen Verurteilung gleichgeschlechtlicher Praktiken immer um den Gesichtspunkt der Promiskuität als Folge der Abkehr von Gott. Dazu muss man wissen, dass Homosexualität in der Antike nicht einer bestimmten Kategorie von Personen zugeordnet wurde, sondern als Laster betrachtet wurde, dem meist heterosexuelle Männer nachgingen. Dabei spielte die Päderastie eine große Rolle. So war es freien römischen (auch verheirateten) Bürgern erlaubt, junge Knaben, in der Regel Sklaven, sexuell auszubeuten. Das prangert Paulus in 1 Kor 6,9 an. Von dieser Praxis sollten sich die Christen distanzieren. Insgesamt ist die Sexualität biblisch ein Bereich, der besonderer Verantwortlichkeit unterworfen ist (siehe 1 Kor 7).

Hermeneutisch ist überdies geltend zu machen, dass der Geist des Neuen Testaments ein Geist der Freiheit und der Liebe ist, der von repressiven Konventionen und Dynamiken befreit. Besonders anschaulich kommt das in Gal 3,28 zum Ausdruck, eine Formel, die im Kontext der urchristlichen Taufe stand.

In Christus können die gängigen kulturellen Hierarchien keine Geltung mehr beanspruchen: In Christus macht weder die ethnische Herkunft (Jude/Griechen), noch der soziale Status (Sklave/Freier), noch die Unterscheidung männlich/weiblich einen Unterschied. Und man könnte ergänzen: auch nicht die Unterscheidung hetero-/homosexuell. Widersprechen einzelne zeitgebundene Aussagen der christlichen Freiheit, sind sie als nicht evangeliumsgemäß zu kritisieren. Wir haben diesen Argumentationsgang im Hinblick auf die Frauenordination längst hinter uns. Heute wollen nicht einmal mehr evangelikal-konservative Christen, dass das biblische Wort, dass die Frau in der Gemeinde schweigen solle, noch Geltung beansprucht (1 Kor 14). Eine Lektüre der Bibel ist immer selektiv und muss deshalb hermeneutisch reflektiert und verantwortet werden. Nur so ist ein homophober Biblizismus zu vermeiden. Ein wörtliches Verstehen biblischer Texte ist dabei weder ratsam noch möglich. So hält sich heute niemand mehr an das in der Bibel häufig genannte Zinsverbot oder an das Verbot Mischgewebe zu tragen.

Die sexuelle Identität ist Teil der Persönlichkeit des Menschen und als solche zu würdigen und zu achten. Das Evangelium lehrt uns, dass jeder und jede in seinem bzw. ihrem Personsein und Sosein und damit in der eigenen besonderen Individualität als von Gott bejaht zu verstehen ist und von der christlichen Gemeinschaft auch so angenommen werden sollte. Gesamtbiblisch betrachtet gibt es keinerlei stichhaltigen Gründe, die einer vollständigen Akzeptanz nicht nur von Homosexuellen, sondern auch verbindlich gelebter gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften entgegenstünden. Der Neutestamentler Peter Lampe stellt deshalb fest: „Die Frage, ob wir auf dem anthropologischen Wissensstand der Antike verharren müssen, stellt den eigentlichen Kern des innerchristlichen Streits über gleichgeschlechtliche Sexualität dar – nicht die Frage, ob wir der Bibel untreu werden müssen, wenn wir schwule und lesbische Paare trauen.“ (Peter Lampe, Der Bibel treu. Mit Paulus für Trauung gleichgeschlechtlicher Paar, in: Zeitzeichen Heft 1 (2017) Jg. 18, 42–44: 44).

## b) Ehe und Kinder

Auch die Forderung eines sogenannten *Abstandsgebots* zwischen heterosexueller und homosexueller Liebe und der behauptete Leitbildcharakter der heterosexuellen Ehe aufgrund der allein ihr zugeschriebenen Generativität erweisen sich als nicht tragfähig. Es gibt inzwischen 25 Prozent (!) heterosexueller Ehepaare, die kinderlos bleiben, eine Minderheit ungewollt, die

große Mehrzahl davon gewollt. Dies ist historisch betrachtet „ein neuartiges gesellschaftliches Phänomen“ (Nave-Herz, Ehe und Familiensoziologie, 80). Ehe und Familie sind in der Gegenwart deshalb nicht mehr deckungsgleich. Niemals würden wir einem Paar den kirchlichen Segen verweigern, das keine Kinder mehr bekommen kann oder auch nicht bekommen möchte. Zugleich gibt es nicht wenige gleichgeschlechtliche Partnerschaften und Ehen, in denen Kinder erzogen werden und aufwachsen. Entscheidend ist dabei das Kindeswohl, das Beachtung finden muss. Im Hinblick darauf zeigen alle bislang durchgeführten Studien, dass Befürchtungen, die kindliche Entwicklung könnte durch homosexuelle Eltern beeinträchtigt werden, sich nicht bestätigen. Entscheidend ist für Kinder, ob ihre Eltern sie lieben, nicht ihre körperliche Ausstattung oder ihre sexuelle Orientierung.

### 3. Praktisch-theologisches Fazit

Die Ehe ist in der evangelischen Kirche kein Sakrament. Für Luther war die Ehe ein weltlich Ding. Ihre Rechtsgestalt kann sich ändern. Die Kirche gibt zur Ehe nur den Segen. „So manches Land, so manche Sitte“ – mit diesen Worten beginnt Luther seine Ausführungen zur Ehe im Traubüchlein. Schon hier wird deutlich, dass die jeweilige rechtliche Form und inhaltliche Ausprägung der Ehe für Luther keinen überzeitlichen Charakter hat. Er fährt fort: „Dennoch weil die Hochzeit und Ehestand ein weltlich Geschäft ist, gebührt uns Geistlichen oder Kirchendienern nichts darin zu ordnen oder regieren, sondern lassen einer jeglichen Stadt und Land hierin ihren Brauch und Gewohnheit, wie sie gehen. Etliche führen die Braut zweimal zur Kirche..., etliche nur einmal; etliche verkündigen und bieten sie auf der Kanzel auf.... Solchs alles und dergleichen la ich Herren und Rath schaffen und machen, wie sie wollen; es geht mich nichts an.“ (Luther, Ein Traubüchlein..., 528) Unmissverständlich macht Luther klar, dass ihn die eheliche Rechtsprechung nichts angeht, dass sie Sache des weltlichen und nicht des geistlichen Regiments ist. Die Ehe kann durch unterschiedliche kulturelle Sitten geprägt sein. Sie ist dem historischen Wandel unterworfen und deshalb nicht Gegenstand der Dogmatik, sondern der Ethik. Von daher wäre es nur konsequent, wenn die Kirche das neue Eherecht akzeptierte und weiterhin Trauungen im Anschluss an eine Eheschließung durchführen würde, egal, ob das Brautpaar nun hetero- oder homosexuell ist. Es bedarf aus meiner Sicht keiner neuen kirchlichen Gesetzgebung und keiner neuen Agenda dafür, sondern lediglich wenige redaktionelle Änderungen/Variationen – die württ. Kirche sieht das leider anders.

Es ist diskriminierend, heute gleichgeschlechtlichen Ehen den Segen zu verweigern. Auch homosexuelle Gläubigen wollen den Segen für ihre treue Liebesbeziehung – wer wollte ihn ihnen mit welcher Autorität verweigern? Gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind wie heterosexuelle Beziehungen auf eine förderliche soziale Umgebung angewiesen, um ihre Partnerschaft dauerhaft und verbindlich leben zu können. Es ist von daher sehr zu begrüßen, dass der Staat die Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften geöffnet hat und ihnen dieselben Rechte und Privilegien wie heterosexuellen Ehepaaren zugesteht. Die Kirchen sollten diese vollständige Gleichstellung in ihrer Praxis übernehmen.

Dass auch gleichgeschlechtliche Paare die Ehe für ihr Zusammenleben wünschen und eingehen, stärkt die Institution Ehe und zeigt, wie wichtig vielen Menschen die damit verbundenen Werte von Treue und Verlässlichkeit sind. Die Ehe wird dadurch neu belebt und nicht mehr als überkommene Institution wahrgenommen, sondern in ihrer Schutzfunktion gewürdigt und geschätzt. Dasselbe gilt *mutatis mutandis* für die kirchliche Trauung. Wenn die kirchliche Trauung nach evangelischer Überzeugung primär darin besteht und ihren Grund hat, dass zwei Menschen ihre Entscheidung zusammenzuleben „bis dass der Tod uns scheidet“ öffentlich vor Gott bekunden und die Trauung Gottes Verheißung für eine solche Verbindung im Segen zuspricht, dann steht außer Frage, dass auch die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare nicht anders verstanden werden kann. Dies schmälert die Bedeutung der herkömmlichen Trauung in keiner Weise. Es tut ihr keinerlei Abbruch, wenn auch andere Beziehungen nach ihrem Vorbild gestaltet werden. Fast alle Landeskirchen in der EKD sehen deshalb mittlerweile Segnungen oder Trauungen für gleichgeschlechtliche Paare vor.

Die Ehe fördert eine verlässliche Beziehung auf Dauer, sie „entlastet von einer zermürbenden Dauerreflexion über den jeweiligen Zustand der Beziehung“ und stärkt über das Ritual der Trauung die Partnerschaft. Es ist nicht einzusehen, warum die Kirche diese Förderung von Verantwortungsübernahme, an der sie sonst nachhaltig interessiert ist, gleichgeschlechtlichen Paaren oder auch anderen Paaren, die nicht in das klassische Muster der heterosexuellen Ehe passen, vorenthalten sollte. Werden alle Paare, die dies wünschen, mit großer Selbstverständlichkeit und Offenheit getraut, wird die kirchliche Trauung und ihr Sinngehalt dadurch gestärkt und das Ethos der Ehe gestützt.